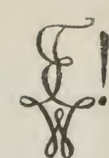
Januar 1910.
Berlin.



No. 161
22. Jahrgang (44. Semester).

MONATSBERICHTE

der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Universität Berlin

und der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Technischen Hochschule zu Berlin.

Kneipe: SW.48, Wilhelmstrasse 118 (Vereinshaus).

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

Dieser Nummer liegt ein Mitgliederverzeichnis der Aktivitas bei.

Monatsbericht.

Der für den A.H.-Abend am 22. November angesetzte Vortrag unseres A.H. Willner musste wegen Abwesenheit des Vortragenden von Berlin ausfallen. Dafür war eine A.O.G.V. einberufen worden, die als einzigen Punkt der Tagesordnung (neben den statutenmässig vorgeschriebenen) die Beratung des Reformprogramms hatte, über das im vorigen Monatsbericht bereits Bbr. Auerbach in einem besonderen Artikel berichtet hat. Die darauf folgende Kneipe litt an der Uebermüdung die Bbr. Bbr. und A.H.A.H., die nach einer längeren und keineswegs ruhigen Sitzung nur zu selbstverständlich ist.

Am 25. November sprach Herr Dr. Max Osborn über „Max Klinger". Der Vortragende verstand es, durch seine überaus klaren und glänzend stilisierten Ausführungen, die er mit zahlreichen Lichtbildern illustrierte, das Interesse seiner Zuhörer in Anspruch zu nehmen und während der ganzen Zeit wachzuhalten. Inhaltlich bot der Vortrag an Hand der Bilder, soweit es bei der Fülle des Materials zu bewältigen war, eine genaue Entwicklungsgeschichte von Max Klinger (vgl. ausführliches Referat).

Bruno Buchwald sprach am 29. November über „den gesetzlichen Schutz der Depositengelder". Wie auch früher bewies dieser Vortrag eine ausserordentlich grosse Kenntnis des Vortragenden auf seinem Spezialgebiet. Bei einem grossen Teil der Anwesenden bestand ein reges Interesse und auch Verständnis, während allerdings der andere Teil den detaillierten Angaben kaum zu folgen vermochte (siehe besonderes Referat).

Herr Theodor Kappstein hatte uns zum 2. Dezember abgesagt.

Statt dessen fand eine ausgedehnte geschäftliche Sitzung statt.

Am 6. Dezember sprach Herr Prof. Franz über „die Entwicklung des deutschen Städtewesens im Mittelalter".

Unser Gesellschaftsabend fand am 8. Dezember statt. Herr Prof. Sternfeld sprach über „Meine Erinnerungen an Bayreuth und seinen Meister" und weckte mit diesen Ausführungen sowie mit seinem Klaviervortrag — Auszug aus den Meistersingern — lauten Beifall der zahlreichen Zuhörer. Und dann folgte ein frisch-fröhlicher Tanz mit einer sehr netten, durch wohlgelungene Vorträge gewürzten Kaffeetafel. Hierbei entpuppte sich Bbr. Kuznitzky weiteren Kreisen als vortrefflicher Tenor: Schlanje Dir erwächst ein Schlanjenkind! Am frühen Morgen wollte man sich immer noch nicht trennen, und als die Musik streikte, spielte, wer konnte, schlecht und recht zum Tanz auf. Den Abschluss bildete das Café, in welchem fast jeder zu der Schlepparbeit für die Lesehallenwahlen am anderen resp. demselben Morgen eine letzte Stärkung nahm.

Am 13. Dezember sprach unser A.H. Paul Hirsch über: Kommunalpolitische Tagesfragen.

Ueber den Inhalt des hochinteressanten Vortrages, der jedem Anwesenden, welcher Fakultät er auch angehörte, eine Fülle von interessanten Aus- und Einblicken gewährte, bitten wir das besondere Referat (S. 2) zu vergleichen.

Die Reihe der Vortragenden vor den Weihnachtsferien schloss Bbr. Engel am 16. Dezember mit dem

Thema: „Zum Problem der modernen Ehe". Das fleissig verfasste Referat ergab eine lebhafte Diskussion.

Am 20. Dezember war Weihnachtskneipe. Es waren zwar viele Gäste erschienen, aber leider weniger A.H. A.H., als wir es sonst gewohnt sind. Das A.H. A.H.-Essen an dem vorhergehenden Freitag hatte uns manchen wackere Kneipanten abspenstig gemacht. Zu ihrem eigenen Schaden. Es war nämlich wirklich fidel. Vor allem möchte ich der Mimik Erwähnung tun. Der ernste Ton der Monatsberichte lässt er nicht zu, hier einige Proben der Parodie auf Tantris der Narr abzudrucken. Das Hemd eines der Siechen sollte Bbr. Som (Isaac) noch verhängnisvoll werden; denn auch der gemütlichste preussische Schutzmann lässt es nicht ungeahndet, wenn jemand im Nachthemd über die Wilhelmstrasse spaziert. Dies zur Illustration.

Hoffen wir, dass die dreiwöchentliche Pause die Bbr. Bbr. neue Kraft sammeln lässt zur frischen Arbeit für den zweiten Teil des Semesters. Es steht eine schwere und ernste Arbeit bevor. Schon ist die Kommission in Tätigkeit, die die Propaganda für die Schaffung des Studentenausschusses vorbereitet.

Anfang Dezember verlor A.H. Dr. Jutrosinski seinen Vater durch den Tod. An der Beisetzung des alten und guten Freundes der F.W.V. nahmen Vereinigung und A.H.-Bund innigen Anteil. A.H. Dr. Jutrosinski dankte beiden in herzlichen Briefen, von denen wir im folgenden den an den A.H. Bund gerichteten wegen seines geschichtlichen Interesses gern zum Ausdruck bringen. A.H. Dr. Pick sagen wir für die freundliche Ueberlassung besten Dank.

Liebe Freunde und Bundesbrüder!

Für Eure herzliche Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Vaters sage ich Euch wärmsten Dank. Es ist bei aller Trauer ein freudiges Gefühl, zu wissen, dass die Genossen fröhlicher Stunden sich auch einfinden in der Zeit des Schmerzes und Unglücks. Mein verstorbener Vater stand der F.W.V. besonders nahe. Hat sich doch die Gründung der Vereinigung zum Teil in den Räumen seiner Wohnung vorbereitet. Er sah in ihr hoffnungsvollen Ersatz für viele Enttäuschungen seiner alten Burschenschaft. Oft nahm er an den Veranstaltungen der F.W.V. teil, und ein sehr grosser Teil der älteren und alten Mitglieder waren bis zuletzt häufige, gern gesehene Gäste in seinem Hause. So, hoffe ich, wird ihm mancher F.W.V.er dauernde Erinnerung bewahren. Mit herzlichem F.W.V.er Gruss

Euer

Jutrosinski, F.W.V.

Kommunalpolitische Tagesfragen.

Landtagsabg. Paul Hirsch, F.W.V. A.H.

Im letzten Jahrhundert herrschte, wie allgemein, auch in den Gemeindeverwaltungen die manchesterliche Theorie: die Kommunen sind blosse Vermögensverwaltungen, soziale Pflichten haben sie nicht.

Diese Richtung ist heute verdrängt durch den „Munizipal-Sozialismus", der vom Auslande zu uns gekommen ist. Bis dahin hatten kapitalkräftige Gesellschaften alles, was in den Bereich der Gemeindetätigkeit fällt, mit Beschlag belegt. Nach der neuen Theorie sollen nun die Städte jene Gesellschaften enteignen und ihre Tätigkeitszweige selbst in die Hand nehmen. Trotz einer Gegenaktion, die von den Interessenten und Aktionären jener Gesellschaften, eingeleitet wurde, errang die neue Bewegung den Sieg.

Die Gas- und die Wasserversorgung haben jetzt meist die Kommunen übernommen, wenngleich Behörden und Städteordnungen hinderlich waren. Beim Verkehrswesen, das die Städte ebenfalls in eigene Regie nehmen wollen, macht besonders der Berliner Kommune die Staatsbehörde grosse Schwierigkeiten, indem sie grundsätzlich die „Grosse Berliner" gegen die Stadt unterstützt. Daher immer wieder die Klagen über schlechten Verkehr, ohne dass die Stadt irgendwie bessern kann.

Als Grund gegen die Munizipalisierung führt man immer an, die kommunale Verwaltung sei zu schwerfällig. Ferner falle beim Beamten jede Initiative fort, die der private Unternehmer notgedrungen beweisen müsse. Diese „Gründe" sind — nach Ansicht des Vortragenden — nicht ernst zu nehmen; es sind nur Vorwände, um die ablehnende Haltung der beteiligten Kapitalistengruppen zu rechtfertigen.

Die Vorteile der Munizipalisierung dagegen sind offensichtlich. Auf die Möglichkeit besserer und verantwortlicher Betriebsregelung ist bereits beim Verkehrswesen hingewiesen. Ausserdem können die Städte nur durch dieses Mittel Einfluss auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der städtischen Arbeiter gewinnen.

Ein anderes Gebiet sozialer Tätigkeit der Kommunen ist die Lebensmittelversorgung, besonders zu Zeiten der Teuerung. Sehr interessant ist der Fall der Stadt Freiburg im Breisgau. Hier verhandelten 1895 während der Fleischnot die Behörden, bevor sie eine eigene Schlächterei errichteten, mit der Schlächterinnung über eine Herabsetzung der Fleischpreise. Die Schlächter erklärten das für ganz unmöglich, und so zerschlugen sich die Verhandlungen. Die städtische Schlächterei wurde eröffnet und — siehe da, plötzlich war es den Schlächtern möglich, die Preise auf ein erträgliches Mass herabzusetzen, und die städtische Schlächterei konnte nach ein paar Wochen ihren Betrieb schliessen.

Ueber die wünschenswerte Höhe der Gebühren bei den städtischen Betrieben herrscht Streit. Einzelne fordern Gebühren in beträchtlicher Höhe, damit Ueberschüsse erzielt werden, andere wünschen

möglichst niedrige Preise, damit nur die Selbstkosten gedeckt werden. Man wird — nach Ansicht des Vortragenden — sich der zweiten Auffassung anschliessen, da es nicht Sache der Stadt ist, gute Geschäfte zu machen; die für ihre Aufgaben nötigen Mittel muss sie auf anderm Wege zu erlangen suchen.

Ferner ist kommunale Tätigkeit für das Wohnungswesen zu fordern, besonders während der periodisch auftretenden Wohnungsnot, Ein leuchtendes Vorbild, wie man es nicht halten soll, ist der preussische Staat, der seine Wohnungspolitik als Machtmittel gegen seine eigenen Arbeiter, die ihre Wohnungen bezahlen, benutzt. . . . Im preussischen Herrenhause hat man sich offen zu der Forderung bekannt:

„Wess' Wohnung ich habe,
Dess' Lied ich singe."

Das Schlafstellenunwesen muss durch Errichtung von Ledigenheimen bekämpft und gegen die Arbeitslosigkeit eine Zwangsversicherung eingeführt werden.

Zur Pflege der Volksgesundheit müssen insbesondere Lungen-Fürsorgestellen eingerichtet werden, an die sich alle wenden, die schwindsüchtig zu sein fürchten. Alle Kranken, die nach dem Gutachten des Vertrauensarztes Aussicht auf Gesundung haben, werden dann den Lungenheilstätten überwiesen.

. . . Dies nur ein Auszug und Ueberblick über den aussergewöhnlich reichhaltigen Vortrag, den zu erschöpfen der Rahmen dieses Referates bei weitem zu eng ist.

Kurt Goldschmidt, F.W.V.

Max Klinger.

(Vortrag mit Lichtbildern von Max Osborn.)

In Klinger sammeln sich alle Strömungen der modernen Kunst. Keine Richtung, keine Persönlichkeit, aus deren Geist nicht etwas in ihm sich wiederspiegelte. Böcklin und Menzel, die beiden Grössten, Gussow, Uhde, Feuerbach und der so lange verkannte Marées — der italienische Realismus, die Pariser Freilichtkunst, das Studium der Grossstadt und ihres sozialen Elends, religiöse Probleme und philosophische Ideen — dies alles schaut aus seiner reichen und vielgestaltigen Lebensarbeit.

Die Erziehung des Künstlers war die sorgfältigste, Brotsorgen lernte er nicht kennen: so entstand ein selbständiger und selbstbewusster, durchgebildeter Charakter, ein klarer Kopf, eine kampfgerüstete und kampfesfreudige Künstlerpersönlichkeit.

In allen Arten der Malerei, in der Plastik und der Griffelkunst hat seine Hand sich versucht, mit jeder Art der Technik sich auseinandergesetzt, in heissem Kampf, in ewigem Experimentieren und Kombinieren die Technik gesucht, die seiner Eigenart, seinen künstlerischen Zielen am ehesten entsprach.

Klingers Lebenswerk liegt auf dem Gebiet der Graphik. Hier lebt die Gestaltungskraft, die Tiefe der Auffassung, die Originalität eines Genius, die losgelöst von den Schwierigkeiten aller hemmenden Technik unmittelbar zu dem Beschauer sprechen kann.

Wir sehen in vorzüglichen Lichtbildern, bunt wechselnd, eine reiche Auswahl seiner besten Radierungen.

Die Zeichnungen „Zum Thema Christus". Mit erstaunlichem Mut des Selbstvertrauens hat hier ein kaum Einundzwanzigjähriger das heiligste Thema der Bibelwelt — fast mit Humor und doch packend — zu behandeln gewagt. Auch der Stil überrascht — besonders der im Gang zu der Bergpredigt und der Rückkehr von derselben — durch einen merkwürdigen Japanismus.

Originell wirken die „Paraphrasen zum Fund eines Handschuhes". Die übertriebene Phantastik, das epische Pathos dieses Bilderstreifens reizte: durch sie nicht zum wenigsten ward Klinger „der Mann" der Leipziger Ausstellung von 1878.

Der „Tod als Pflasterer", eine Komposition von unbeschreiblicher Wucht. Ein einziger wüster Knäuel von Menschenleibern, ein Schrei der Verzweiflung, ein zerschmetternder Schlag — und ganz nahe, auf einer Anhöhe steht das Kreuz: es gibt keine Erlösung. —

Dann wieder leichte Themen. Aus der Bibel: „Eva und die Schlange", die ihr den Spiegel vorhält. Aus dem Mythos; „Illustrationen zur Fabel von Amor und Psyche": „Rettungen Ovidischer Opfer", auf deren humorvollem Titelblatt der Künstler selbst dem Dichter gegenübertritt: „bei Ovid kommen die Liebespaare nie zusammen — ich will sie vereinigen!" Dann scherzende, leichte Einfälle, wie „Bär und Elfe"; geistreiche und mit französischer Finesse gezeichnete Gesellschaftsbilder: „Dame im Wagen", „Geck und Dame"; Landschaften von wunderbarer Tiefe, — wie Kochs Sabiner-Landschaften die Stimmung des Prähistorischen hervorzaubernd; „Simplicius beim Einsiedel" in einem wundervollen deutschen Märchenwald. —

Der Phantast steigt in die Wirklichkeit zurück.

Wie Menzel zeigt er die soziale Not eines Sündenbabel. Wie Zola schildert er — mit subtilster Realistik — die Tragödie einer Ehe: Der Gatte, ein Säufer, schlägt sein Weib; verzweifelnd geht sie mit ihrem Kind ins Wasser; das Kind kommt um, die Mutter wird gerettet; die Aermste steht vor Gericht und sie wird büssen — wofür?

Ein „Spanisches Duell" von leidenschaftlicher Glut! „Die Barrikadenkämpfe in der Klosterstrasse 1848" von furchtbarer Realistik.

Zum Schluss die beiden Zyklen: „Vom Tode", zum Teil ein Resumé älterer Blätter, ein Werk von monumentalem Ernst und kulturgeschichtlicher Bedeutung. Alle Schrecken und Qualen des scheinbar Allbezwingenden rollen sie vor uns auf, ein heisses Ringen des sterblichen Menschen. „Und doch!" Es siegt der Mensch — das ewig jung aufblühende Menschengeschlecht, der ewig fortlebende Menschengeist! „Und doch!" heisst das Schlussblatt dieser Sammlung. Es zeigt — befreiend von allem mystagogischen Dogma — nichts als einen blühenden, kraftvollen Jüngling, der Sonne entgegen die Arme ausbreitend!

Als letztes Blatt und befriedigendsten Abschluss sehen wir die Zeichnung: „An die Schönheit“.

Die treffliche Auswahl und vorzügliche Projektion der Bilder, vor allem aber ein geistvoller und durch sprühendes Temperament belebter und belebender Vortrag lassen uns Herrn Max Osborn auf das herzlichste für seinen Besuch danken.

Königsberger F.W.V.

Bruno Buchwald: Der gesetzliche Schutz der Depositengelder.

Zu obigem Thema, das gerade jetzt durch die Beratungen der Bank-Enquête-Kommission besonders aktuell geworden ist, führte der Vortragende, der bekannte Herausgeber der „Buchwaldschen Börsenberichte“ etwa folgendes aus:

Wenn der Diskont der Reichsbank rapide steigt, zuzeiten einer wirtschaftlichen Krisis also, taucht regelmässig die Frage auf, ob die Satzungen der Reichsbank und überhaupt die gesetzlichen Bestimmungen über die Depositenbanken einer neuen Regelung bedürftig sind, und so hat sich denn auch die hierzu eingesetzte Enquête-Kommission eingehend mit diesen Fragen beschäftigt. Hierbei wurde die Frage, ob man, wie in England, eine scharfe Trennung zwischen Depositen- und Spekulations-Banken vornehmen solle, von vornherein ausgeschaltet. Eine solche Trennung wäre auch weder empfehlenswert, noch würde sie den gewünschten Erfolg haben, da auch in England, entgegen den gesetzlichen Bestimmungen, und zwar nunmehr auf Umwegen, von den Depositenbanken Spekulationsgeschäfte gemacht werden.

Die Verluste, die unsere Banken, an ihrer Spitze die Reichsbank, bei der Krisis von 1900/1 und in letzter Zeit, im Jahre 1907, erlitten haben, sind aber auch weniger auf die Spekulations-, insbesondere Gründungs-Geschäfte, wie man früher allgemein annahm, als vielmehr auf übermässige Kreditgewährung zurückzuführen. Durch die Konzentrationsbewegungen in unserer Industrie, die seit den siebziger Jahren eintrat, ist unser Aktienwesen allmählich viel gesicherter geworden, und infolge dessen ist es heute für unsere Banken viel weniger gefahrvoll, neue grosse Gesellschaften zu gründen, als schon bestehenden kleineren Kredit zu gewähren. Allerdings wird dadurch die Konzentrationsbewegung gefördert und der sogenannte „Mittelstand“ geschädigt, es lässt sich aber daran nichts ändern, da eine Konzentrations-Bewegung überhaupt im Wesen der Banken begründet ist. Gegen einen gesetzlichen Eingriff wird nun geltend gemacht, dass der wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands, insbesondere die Machtstellung unserer Industrie, allein den Bankhäusern und ihrer Emissionstätigkeit zu verdanken sei. Dieses Argument fällt aber gar nicht ins Gewicht, wenn man bedenkt, dass wir mit einer geringen Einschränkung unserer wirtschaftlichen Expansionsbestrebungen eine bedeutende Stärkung unserer Volkswirtschaft herbeiführen können.

Auch der seit kurzem erst in grösserem Massstabe bei uns eingeführte Scheckverkehr, der wiederum grosse Geldsummen den Banken zuführt, zwingt uns, gesetzliche Massnahmen zum Schutze dieser Gelder zu treffen.

Diese Massnahmen sollen sich einerseits auf Erhöhung der Liquidität der Banken und andererseits auf Sicherstellung der Depositengelder erstrecken. Die dahin zielenden Bestrebungen beziehen sich nun in erster Linie nicht auf die Grossbanken, deren Sicherheit wohl über jeden Zweifel erhaben ist, sondern vielmehr auf die Privatbanken und die Genossenschaften, die teilweise unter dem Namen „Sparkassen“ Depositengelder annehmen.

Man hat hierfür eine ganze Reihe von Vorschlägen gemacht. Der Gedanke, staatliche Depositenbanken mit Depositenkassen im ganzen Reiche zu errichten, ist mit Recht fallen gelassen worden, da dies nur eine Konkurrenz für die Privatbanken bedeuten würde, ohne an deren Verfassung etwas zu ändern.

Ein anderer Vorschlag geht dahin, die Annahme verzinslicher Depositen durch die Reichsbank zuzulassen, und es besteht wohl auch die Absicht, dies Gesetz werden zu lassen. Bisher werden nämlich bei der Reichsbank die Girogelder nicht verzinst und daher lässt jeder nur soviel Geld dort stehen, als unbedingt erforderlich ist.

Ferner wird vorgeschlagen, zu bestimmen, dass ein Prozentsatz, vielleicht 5 %, der bei den Banken angelegten Depositen bei der Reichsbank deponiert werden müssen. Dies würde eine gewaltige Stärkung der liquiden Mittel des Zentralnoteninstituts und eine beträchtliche Ermässigung des Diskontsatzes herbeiführen. Wenn infolgedessen die Banken mehr Wechsel bei der Reichsbank diskontierten, so würde dies nur wünschenswert sein. Unter den jetzigen Verhältnissen nämlich lassen sie die Wechsel so lange als möglich bei sich liegen und übergeben sie dann erst der Reichsbank zum Einziehen, der dadurch eine gewaltige Arbeit, besonders an den ganz kleinen Orten und ein nur sehr geringer Nutzen erwächst. Das Schlimme hierbei ist jetzt besonders der Umstand, dass die Reichsbank allmählich den Ueberblick über die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands, insbesondere die Höhe der Kredite in den einzelnen Industriezweigen (gerade dies lässt sich aus den Wechseln besonders gut erkennen) verliert, und hierin liegt der bei weitem wichtigste Punkt in der ganzen Depositenfrage.

Natürlich können nun die Banken die noch übrigen 95 % der Depositengelder anderweitig anlegen, und man hat auch hierzu viele Projekte gemacht. Der Vorschlag, die Banken unter Reichsaufsicht zu stellen (ähnlich wie die Hypothekenbanken und Versicherungsgesellschaften) ist nicht annehmbar. Dagegen müsste man darauf

dringen, dass den Banken eine grössere Publikationspflicht auferlegt wird. Die Zweimonatsbilanzen, die jetzt eingeführt sind, haben die Sache in keiner Weise gefördert, da immer nur ein paar Zahlen angegeben werden. Auch der Inhalt der Geschäftsberichte lässt viel zu wünschen übrig. Es müsste besonders darauf gedrungen werden, dass das Giro-Obligo, dass heisst die Höhe der Wechsel, die die Bank mit unterzeichnet hat, und die Höhe der gewährten Kredite in den einzelnen Abstufungen (im Betrage von 50 000—100 000, 100 000—150 000 Mark usw.) und die Fristen derselben genau angegeben würden.

Es kommt also hauptsächlich darauf an, die Liquidität der Banken zu erhöhen und darauf hinzuwirken, dass die Reichsbank die Führung unserer wirtschaftlichen Entwicklung behält, denn nur, wenn wir in die Lage versetzt werden, rechtzeitig einem überspannten Kreditsysteme zu steuern, wird es uns möglich sein, drohenden Krisen die Schärfe zu nehmen.

Albert Polke, F. W. V.

Der Alte-Herren-Abend im Rheingold.

Der 17. Dezember 1909 sah eine grosse Versammlung von F.W.V.ern und F.W.V.erinnen in dem schönen Bankettsaal des Rheingold versammelt. Von den ältesten Semestern bis zu den krümmsten Füxen, von den Gründern bis zu den Aktiven waren Vertreter herbeigeeilt. Und wie Berlin und Charlottenburg, so hatte auch Heidelberg seine Vertreter zu dem schönen Feste entsandt. Die Namen der Teilnehmer hier aufzuzählen, würde einen zweiten Monatsbericht an Umfang erfordern, waren doch annähernd 100 Personen dem Rufe des Vorstandes des A.H.-Bundes gefolgt, dem wir die Initiative zu diesem Feste verdanken.

In seinem Namen begrüsste A.H. Pick die so zahlreich erschienenen F.W.V.er, die in langer Reihe an der blau-rot-weiss geschmückten Tafel Platz genommen hatten. Und nun begann der alte Rheingold ein Diner aufzufahren, das zu bewältigen nicht immer leicht, immer aber genussreich war, und dessen Besiegung nur durch reichliche Beihilfe der famosen Weine gelang. Dazu spielte eine ausgezeichnete Ballkapelle die prickelndsten Walzer, so dass mancher nur mühsam das Ende des Essens abwarten konnte, um sich dann mit derselben Hingabe Therpsichore hinzugeben, wie er vorher den Manen des Lukullus und des Bacchus gehuldigt hatte. Doch vorher von dem wichtigsten aller F.W.V.er Feste, von den Reden. In dieser Beziehung nun bot das Fest bemerkenswerte Eigentümlichkeiten.

Die erste besteht darin, dass abgesehen von der herzlich gesprochenen und herzlich aufgenommenen Begrüssungsrede Picks keine der darauf folgenden Reden in der richtigen Reihenfolge gehalten wurde. Unser lieber Erstchargierter Som, der als Gast des A.H.-Bundes erschienen war, war das Karnickel. Da er es nicht abwarten konnte, bis er direkt begrüsst wurde, antwortete er auf die noch nicht gesprochene Rede von A.H. Morgenstern, der nach ihm ein begeistertes Loblied auf die aktive F.W.V. sang. Da nun hierauf wieder geantwortet werden musste, musste Bbr. Auerbach, der von einem Konsortium für dieses Fest gegründet worden war, sich vorübergehend seiner äusserst eifrigen Beschäftigung mit den materiellen Genüssen entreissen und dichten. Kaum hatte er vier Zeilen verfertigt (in etwa einer Stunde) als ihm Calmon Silentium verschaffte und der Aermste nun eine improvisierte Rede halten musste, deren Schluss die gerade fertig gewordenen vier Zeilen bildeten. Die Hauptreden des Abends bestanden in einem Damentoast von A.H. Rosenberger, in dem er uns in die kalten Gefilde des Nordpoles entführte und treffende, witzige Vergleiche zwischen den Gefilden des ewigen Eises und unseren Damen zog. Nach ihm ergriff, während die Kellner schon abservierten, A.H. Frankfurter das Wort, um uns an die zu erinnern, die im Laufe des Abends ein wenig vergessen worden war, an unsere liebe F.W.V. Seiner Beredsamkeit gelang es, die Stimmung auch etwas ernsteren Gedanken zugänglich zu machen und die Aufmerksamkeit auf eine brennende Keilrede für die F.W.V. den Damen gegenüber zu lenken. Hoffentlich zeitigt diese Rede auch praktische Erfolge, indem sie die Damen, die über einzelne unserer A.H.A.H. herrschen, den Veranstaltungen der F.W.V. etwas geneigter macht, so dass wir auch die Beherrschten in Zukunft recht zahlreich bei den F.W.V.er-Abenden begrüssen dürfen.

Die Begeisterung erreichte den Höhepunkt des Abends mit dem neuen Farbenliede, das uns Kochmann geschenkt hat, und das unter Begleitung von A.H. Samolewitz (Klavier) und A.H. Calmon (möglicherweise Geige) unter grosser Beteiligung gesungen wurde.

Und dann die Hauptsache der Tanz. Wie auf dem jüngsten Fuxenkränzchen drehten sich die A.H.A.H. und A.D.A.D. (Alten Damen) mit jugendlicher Begeisterung im Kreise. Wäre es nicht Winter gewesen, ich glaube, das Sonnenlicht hätte uns noch in voller Arbeit getroffen.

Buka, F.W.V., A.H.

Zur Entwicklungsgeschichte der Vgg.

Ein Wort zur Chronik.

In den Nummern 153, 154, 156, 158 der MB.MB. sind unter dem Titel „Zur Entwicklungsgeschichte der Vgg.“ in möglichst objektiver Auswahl Anträge, Beschlüsse, charakteristische Aussprüche über die Vgg. zusammengestellt worden. Die folgenden Zeilen mögen dartun, was ich bei dieser Arbeit als Zielstrebigkeit der Vgg. erkannt und welche Schlüsse ich daraus für die künftige Entwicklung der Vgg. ziehe.

Die von Sombart stammende Einteilung des Menschengeschlechts in Statiker und Dynamiker trifft auch für die Mitglieder der Vgg. zu. Die Statiker unter uns suchen eine Stütze an schon bestehenden Einrichtungen der Studentenschaft: immer wieder wagen sich Stimmen für Couleurrummel, Mensursport und traditionellen Zwang zur Bierseligkeit hervor. Sie fühlen sich am wohlsten im „gemüt"lichen Teil, „Stimmung" ist für sie das Erstrebenswerte. Eine ungeheure Abneigung gegen alles Neue, Umstürzlerische wohnt ihnen inne; Mauern der Ehrfurcht umgibt für sie alles Bestehende, weil es besteht. Dieser Menschentyp ist aber in der Minderheit in der F.W.V. und wird es auch stets bleiben, schon des Menschenmaterials wegen, aus dem sie sich rekrutiert. Ihre Wünsche und Ziele haben daher keine grosse Rolle in der F·W.V. gespielt und werden es auch nicht; sie werden nur ein kleines Korrektionsglied abgeben für die Zustandsgleichung, die durch die andere grosse Partei bedingt wird, die Dynamiker.

Die fühlen sich nur wohl, wenn sie handeln oder kämpfen, wenn sie sich den Rausch der Tat, des Schöpfens leisten können; und wenn ihre überschüssige Energie für den Aufbau nicht ausreicht, so wollen sie wenigstens niederreissen.

Sie zerfallen in zwei Gruppen, Politiker und Intellektuelle. Die Bedeutung der Politiker in der Vgg ist ganz von den äusseren Verhältnissen abhängig. Sie besteht nur solange, als der Mehrheit wirklich bekämpfenswert erscheinende Verhältnisse in der Studentenschaft herrschen, und erlischt sofort, nachdem diese beseitigt sind. Kämpfe für oder gegen Illusionen können auf die Dauer niemanden begeistern. Wollen die Politiker unter uns zum Wohle der Vgg. beitragen, so mögen sie, solange kein Feind da ist, sich mit der Rolle der Offiziere im Frieden begnügen.

Die Bedeutung der Intellektuellen dagegen ist nur von ihnen selbst abhängig. Und so haben sie denn seit Gründung der Vgg. allen misslichen Verhältnissen und veränderten Zeitläuften getrotzt. (Dass die letzte „Reform"bewegung in ihrem Sinne ein Fiasko erlitt, lag nicht an der Sache, sondern an ihren Vertretern.) Und solange ihnen die Studentenpolitik nicht das Heft aus den Händen reisst, sind sie es, die die Vgg. führen und neue Mitglieder werben. Von der Ausgestaltung ihrer wissenschaftlichen Bestrebungen und von der Anteilnahme ihrer Mitglieder daran hängt die Zukunft der F.W.V. ab. — Von den Reformvorschläge, die im Laufe der Jahre gemacht wurden, möchte ich folgende wieder in Erinnerung bringen. Die Verträge sollen wirklich dem Interesse der Bbr. Bbr. entgegenkommen. Bisher wählte sie der Vorstand nicht nach Themen, sondern nach Reklamewert; es kam darauf an, möglichst viel „Schlager" zu machen, nicht auf die Sache selbst. Künftighin soll vor Beginn des Semesters jeder Bbr. dem Vorstand ein oder mehrere Themen für Vorträge vorschlagen dürfen. So wird der Vorstand sich wenigstens ein Bild der wirklich vorhandenen Interessen machen können. — Ferner sollen mehr diskutierbare Vorträge gehalten werden, und zwar möglichst von den Bbr. Bbr. Warum werden nicht für die Donnerstage kritische Referate über Bücher, bildende Kunst, Theater versucht? Der Donnerstag soll möglichst ganz den Bbr. Bbr. gehören. — Auch den Fachinteressen sollte die Vgg. entgegenkommen; es könnte für jede Fakultät eine führende wissenschaftliche Zeitschrift ausliegen. — Die Bibliothek der Vgg. sollte anstatt abgelegter Schmöker eine gute Auswahl von Schriften enthalten, die sich mit den von der F.W.V. aufgestellten Forderungen und erstrebten Idealen beschäftigt.

Es würde mich freuen, wenn man sich zu den paar Zeilen weniger „äussern" und um so mehr tun würde.

M. Bachstez F.W.V.XX.

Die Lesehallenwahl 1909.

Der Kampf um die Akademische Lesehalle hatte dieses Mal unter günstigen Auspizien begonnen. Der „Bund jüdischer Korporationen", der sonst immer bei den Lesehallenwahlen aufgetreten war, war dieses Mal nicht zustande gekommen, da sich der K. C. von den andern jüdischen Korporationen getrennt hatte. So hatten denn die „Vereine jüdischer Studenten" überhaupt nur einen Kandidaten aufgestellt. Mit der „Freien Verwaltungspartei", mit der wir ursprünglich zusammengehen wollten, hatten wir vereinbart, uns gegenseitig in unseren Flugblättern nicht anzugreifen, und uns vorbehalten, im Verlaufe des Wahlkampfes ein Abkommen zu treffen, falls wir dadurch noch einen Kandidaten mehr in die Lesehalle bringen könnten. Dazu kam, dass sich die „Nationale Partei" in der letzten Zeit verschiedene Uebergriffe hatte zu Schulden kommen lassen. Ihr Verhalten beim Peters-Kommers, sowie die parteiische und ungeschickte Geschäftsführung des Vorsitzenden hatte auf der allgemeinen Mitgliederversammlung zu erregten und teilweise recht stürmischen Auseinandersetzungen geführt, bei denen die „Nationalen" sehr schlecht abschnitten.

Aber die Vorteile dieser günstigen Situation kamen ausschliesslich der „Freien Verwaltungspartei" zugute. Während alle anderen Parteien bedeutende Einbussen erlitten, brachte sie es — allerdings mit unserer Unterstützung — auf 309 Stimmen. Die F. W. V. brachte erst am Vormittage des letzten Wahltages ihren ersten Kandidaten durch und schloss dann sofort zugunsten der „Freien Verwaltungspartei" ihre Listen. Die „Nationale Partei" brachte diesmal nur fünf Kandidaten durch, die „Vereine jüdischer Studenten" schlossen mit 100 Stimmen, und die „Katholischen Kandidaten" erhielten 201 Stimmen.

Das Uebergewicht der „Nationalen" in der Lesehalle ist also beseitigt. Während sie noch im letzten Direktorium mit 6 Stimmen über die Hälfte aller Mitglieder verfügten, hat sich das Stimmenverhältnis jetzt auf 5 : 7 gewandelt. Im kommenden Jahre werden also

bei prinzipiellen Entscheidungen die beiden katholischen Stimmen den Ausschlag geben.

Wenn wir den Gründen für den auffälligen Stimmenrückgang der F. W. V. — wir hatten das vorige Mal 171 Stimmen erhalten — nachgehen, so werden wir zunächst die Tatsache berücksichtigen müssen, dass die Zahl der stimmberechtigten Mitglieder der Lesehalle um 200 gegen das Vorjahr zurückgeblieben ist. Wir müssen ferner darauf hinweisen, dass die Bbr. Bbr. im Anfang zu wenig Interesse für die Wahlen zeigten und es unterliessen, durch persönliche Werbearbeit vor der Wahl die Tätigkeit des Aktionskomitees zu unterstützen.

Aber diese Umstände waren keineswegs entscheidend für das Endresultat. Wir wollten ja nicht durch Personen, sondern durch die Sache, durch unser Programm wirken. Die wahren Gründe für unseren geringen Erfolg oder richtiger: Misserfolg liegen also wo anders. Sie sind einmal zu suchen in den äusseren, einem Auftreten der F. W. V. ungünstigen Umständen. Durch die Kämpfe um den Centenarausschuss hat sich ein scharfer Gegensatz zwischen Korporationen und Freistudenten herausgebildet, so dass wir von den Finken, die sonst das Hauptkontingent unserer Wähler stellten, nichts zu erwarten hatten. Sie wählten samt und sonders die „Freie Verwaltungspartei", die sich aus Freistudenten zusammensetzt. Von den Mitgliedern unserer „befreundeten" Korporationen war ein einziges in der Lesehalle wahlberechtigt, so dass wir auch von dieser Seite nicht auf Unterstützung rechnen konnten. So waren wir lediglich auf die Stimmen derjenigen angewiesen, die wir durch unsere Forderungen für uns gewinnen konnten.

Den Angelpunkt unseres diesjährigen Programms bildete die Agitation für einen allgemeinen Studentenausschuss. Aber dieses Kampfmittel versagte. Es wäre verfehlt, daraus schliessen zu wollen, dass die Studentenschaft an einem Ausschusse kein Interesse nimmt. Die Forderung der F. W. V., einen Ausschuss durch das Direktorium zu erzwingen, war zurzeit ungeeignet, weil die hierzu berufene Instanz der schon bestehende Festausschuss ist.

Dies ist wohl der Hauptgrund für das diesjährige ungünstige Resultat.

Wir glauben aber nicht, dass die Vgg. sich durch den diesjährigen Ausfall der Wahlen entmutigen lassen sollte. Ob die F. W. V. sich im nächsten Jahre mit Erfolg, ob sie sich überhaupt beteiligen wird, hängt davon ab, wie der Festausschuss arbeiten wird. Entwickelt er sich zu einem dauernden Ausschuss, dann wird die Vgg. sich in Zukunft von dem Lesehallenstreit fernhalten. Wird er sich aber nach dem Feste wieder auflösen, dann wird die Vgg. bei den nächsten Wahlen mit Recht darauf hinweisen können, dass das Direktorium [illegible] Behörde für die Donnerstage.

7. Geschäftliche Sitzung vom 16. XII. 1909.

Antrag A.H. Dr. Samolewitz. Ich beantrage: F.W.V. möge beschliessen:

Zur „Aussenpolitik der Vereinigung".

Der anregende Artikel des Bbr. Auerbach hat eine Fülle von Fragen taktischer Art angeschnitten, deren Diskussion den z. Z. in Berlin weilenden Bbr. Bbr. überlassen werden muss. Dennoch nehme ich hierzu das Wort, da eine dieser Fragen zugleich prinzipieller Natur ist. Ich knüpfe dabei an die Worte an: „So fordert die Vgg., dass der Ausschuss sich zu beschäftigen habe mit einer Regelung der Satisfaktionsfrage. Es ist zunächst hierfür gleichgültig, ob die Vgg. den Standpunkt der unbedingten Satisfraktion vertritt oder nicht, Fragen wie diese können nicht von einer einzelnen Korporation, sondern nur von der Gesamtheit aller Studierenden gelöst werden." Ich gebe eine gewisse Berechtigung der letzten Worte insofern zu, als eine endgültige Lösung erst mit der Uebereinstimmung aller Studierenden resp. des überwiegenden Teiles derselben erreicht werden kann. Aber wenn keine ernsthaften Vorarbeiten von seiten der Korporationen geleistet werden, so wird diese endgültige Lösung nur noch weiter in blaue Fernen gerückt werden. Es ist kein allzu grosses Wagnis, vorauszusagen, dass die Korporationsvertreter des ev. Ausschusses den Antrag der Vgg. ablehnen werden. Und dass die Antragsteller diesen Ausgang für einen „Erfolg" ansehen wollen, ist mir nicht wahrscheinlich. Dagegen glaube ich, dass ich die Schlechtigkeit der Menschen nicht zu tief anschlage, wenn dann nicht der Verdacht laut würde: die Vgg. wollte mit diesem Antrag nur einen Bluff veranstalten. Und dieser Gefahr muss unter allen Umständen ausgewichen werden. Wenn wir in der F.W.V. dieselbe Freiheit des Gewissens ermöglichen, wie wir sie verlangen, so erscheint unser Schritt in die Oeffentlichkeit als die verständliche Folge hiervon. Zudem kommt noch die taktische Erwägung hinzu, dass wir dann einen überzeugten Bekämpfer der U. S. in das Feld zu stellen vermögen, wenn wir unsere jetzigen Bedingungen in dieser Hinsicht ändern. Solange das nicht geschieht, werden uns unsere Gegner auf den offenen Widerspruch zwischen unseren Satzungen und unserem öffentlichen Auftreten immer wieder hinweisen. Ich möchte hierbei betonen, dass uns dieser Einwurf nicht nur von den schlagenden Verbindungen droht, sondern auch von den Gegnern, die wir auf der Seite der „unentwegten" Anhänger der Antiduellliga besitzen. Erst auf diese Weise können wir erreichen, dass wir uns an die Spitze der fortschrittlich gesinnten Kommilitonen stellen und insofern wir durch Entfernung der §§ 6 und 7 unserer Statuten über das E.-G. nicht nur den Fortschritt der Vgg. verbürgen, sondern der gewünschten allgemeinen Lösung der Satisfaktionsfrage um einen grossen Schritt näher kommen. So liegt es bei uns, ob wir unserer im öffentlichen Programm angedeuteten Anregung einen Erfolg bereiten oder nicht.

cand. phil. Theo Harburger, F.W.V.

Noch einmal die Sportfrage in der F.W.V.

In den Debatten der letzten Zeit tauchte das Wörtchen Sport öfter auf, als dies in früheren Jahren der Fall gewesen ist. So ist es im diesmaligen Lesehallenwahlkampf auf unsern Flugblättern als eine wichtige Aufgabe des zukünftigen Studentenausschusses bezeichnet worden, auf das „Erwecken eines erhöhten sportlichen Interesses“ hinzuwirken, und das vergangene Semester brachte für uns zum ersten Male eine verantwortliche Sportkommission, der in diesem Winter eine zweite folgen soll, so dass anscheinend daraus sich eine dauernde Organisation der Vereinigung entwickeln wird. Wenn wir nun eine Sportkommission wählen, so kann das nur heissen: Es soll offiziell, von Vereinswegen, der Sport in unserem Kreise gepflegt werden. Aber in welcher Weise und in welchem Umfange?

Es ist selbstverständlich, dass es nicht unsere Aufgabe sein kann, in sportlichen Fragen in einen Wettbewerb mit Turnerschaften und akademischen Ruderklubs zu treten. Unsere Ambitionen liegen auf ganz andern Gebieten. Unzweifelhaft würde eine allzu starke Betonung des Sports eine Verflachung des wissenschaftlichen Lebens in unserer Vereinigung im Gefolge haben.

Wie wir uns aber vor offizieller einseitiger Kultivierung des Sports hüten müssen, so darf er andrerseits auch nicht vernachlässigt werden. Denn er kann noch eine weitere schöne Aufgabe erfüllen: er bietet die beste Gelegenheit, den geselligen Verkehr unter den Bundesbrüdern zu fördern, aber auch den Verkehr unter diesen und unsern Alten Herren. Ich glaube, dass nichts ein geeigneteres Mittel bildete, das Band zwischen Alten Herren und Aktiven fester zu knüpfen, als etwa wöchentlich oder alle vierzehn Tage regelmässig veranstaltete Ausflüge. Sicher würden sich an ihnen auch eine Anzahl Alter Herren beteiligen, denen es aus irgend welchen Gründen unmöglich ist, unsere Kneipen zu besuchen.

Nach dieser Richtung hin insbesondere fördernd zu wirken, nicht aber Rekorde aufzustellen oder Turniere zu veranstalten, dürfte Aufgabe dieser und aller späteren Sportkommissionen sein.

Sollten sie hierin erfolgreich sein, so hätten sie damit ihre Existenzberechtigung in unserer Vereinigung durchaus bewiesen.

Fritz Oppler, F.W.V.

Geschäftliches.

Ausserordentliche Generalversammlung vom 25. X. 1909.

Generaldispensiert werden die Bbr. Bbr. Kinsky, Werner. Halben Dispens erhalten die Bbr. Bbr. Auerbach, Oppler, Kuznitzky.

Antrag A.H. Dr. Samolewitz: Beantrage F.W.V. möge beschliessen: der Posten des X möge 14 Tage unbesetzt bleiben, wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

An Stelle von Bbr. Kuznitzky wird Bbr. Mühlberg zum X gewählt.

Antrng A.H. Walter Simon: Beantrage Vertagung der Wahl des XX auf 3 Wochen, wird von der Vgg. abgelehnt.

Bbr. Schwabach wird zum XX gewählt.

Bbr Rehfisch wird zum XXXX gewählt.

A.H. Heckscher durch Zuruf zum F.M. gewählt, Bbr. Mühlberg zum F.W. durch Zuruf gewählt.

Entlastung der R.K. durch Zuruf.

Antrag Kornik: Beantrage Vertagung der A.O.G.V. wird durch Zuruf angenommen.

Ausserordentliche Generalversammlung vom 28. X. 09.

Antrag A.H. Walter Simon Bbr. Hirschberg: Beantrage: F.W.V. wolle beschliessen, sich an dem Wahlkampf der Akademischen Lesehalle zu beteiligen und eine Kommission zur Vorbereitung zu wählen.

Zusatzantrag: Alle aktiven und generaldispensierten Bbr.Bbr. müssen bis zum 20. X. Mitglieder der A.L.H. sein.

Zusatzantrag A.H. Dr. Samolewitz. Beantrage: F.W.V. wolle beschliessen, sich an der Wahl zu beteiligen, sofern die Vgg. mit mindestens 5 anderen Korporationeu gemeinsam in den Wahlkampf ziehen kann.

Antrag Simon-Hirschberg wird angenommen, der Zusatzantrag Samolewitz abgelehnt.

Wahl der Agitations- Ball- und Weihnachts-Kommission.

1. Geschäftliche Sitzung vom 11. XI. 1909.

Bbr. S. Salomon wird durch Zuruf zum A.H. ernannt.
A.H. Michaelis wird durch Zuruf zum F.M. gewählt.
Die laufenden Angelegenheiten.

2. Geschäftliche Sitzung vom 15. XI. 1909.

Generaldispensiert werden die Bbr.Bbr. Nelken, Michaelis, Neuberg.
Halben Dispens erhält Bbr. Bachstez.
Der stud. phil. Rubensohn wird in die Vgg. aufgenommen.
Bbr. Glass wird zum A.H. ernannt.
Die Bbr. Bbr. Hans Meyer, Cohn, Jacoby, Schweitzer werden durch den Präsiden vereidigt.

Ausserordentliche Generalversammlung vom 22. XI. 09.

An Stelle von A.H. Michaelis wird A.H. Dr. Samolewitz zum F.M. gewählt.

Tagesordnung: Reformprogramm der Vgg.

Antrag A.H.A.H. Walter Simon - Alfred Apfel: F,W.V. stimmt dem vom Aktionskomiteé vorgelegten Programme grundsätzlich zu und ermächtigt das Aktionskomité, dieses Programm zur Grundlage seiner Agitation zu machen (in namentlicher Abstimmung angenommen).

Kandidaten“ erhielten 201 Stimmen.
as Uebergewicht der „Nationalen“ in der Lese-
ist also beseitigt. Während sie noch im letzten
torium mit 6 Stimmen über die Hälfte aller Mit-
r verfügten, hat sich das Stimmenverhältnis jetzt
: 7 gewandelt. Im kommenden Jahre werden also

Antrag A.H. Buka. Beantrage F.W.V. wolle beschliessen: Die endgültige Beschlussfassung über das „Reformprogramm“ wird einer A.O.G.V. vorbehalten, in der 5 von der Agitationskommission zu stellende Referenten die einzelnen Punkte dieses Programms in kurzen Referaten darstellen (abgelehnt).

3. Geschäftliche Sitzung vom 29. XI. 1909.

Die laufenden Angelegenheiten.

4. Geschäftliche Sitzung vom 2. XII. 1909.

Bbr. Hannes wird zum A.H. ernannt.
Die stud. stud. Beck, Köhler, Lury (F.W.V. Charlottenb.), Marx werden in die Vgg. aufgenommen.
Bericht der Ball-Kommission.

Antrag Ziegler. Beantrage: Die Aufführung am Abend des Balles findet nicht statt. Der Preis inklusive Kaffee darf 3 Mark nicht übersteigen (abgelehnt).

Antrag Kochmann-Ziegler: Die Vgg. erteilt der Ballkommission ein Misstrauensvotum und beschliesst, die geschäftlichen Abschlüsse, soweit irgend möglich, rückgängig zu machen.

Antrag A.H. Dr. Samolewitz. Uebergang zur Tagesordnung über den Antrag: Kochmann-Ziegler.
Bbr. Kochmann zieht seine Unterschrift unter dem Antrag zurück.

Antrag A.H. Dr. Samolewitz wird von der Vereinigung angenommen.

5. Geschäftliche Sitzung vom 6. XII. 1909.

Antrag Bbr. Ernst Meyer. Beantrage: Die Vgg. spricht dem Präsiden, Bbr. Mühlberg, ihr Bedauern und ihre Unzufriedenheit mit der von ihm geübten Leitung der Geschäfte aus. Wird in namentlicher Abstimmung mit 12 gegen 10 bei 2 Enthaltungen abgelehnt.
Bbr. Mühlberg legt sein Amt nieder. Bbr. Isaac wird zum × gewählt.

Antrag Kochmann: Die F.W.V. beschliesst eine Stellungnahme gegen die drohende Erhebung von Gebühren auf die Benutzung der Königlichen und sonstigen Universitäts- und Staatsbibliotheken. Sie versucht einen Widerstand der gesamten Studentenschaft zu organisieren, und beauftragt hiermit eine Kommission, die für alle notwendigen Schritte Vollmacht erhält, jedoch bei jeder offiziellen Zusammenkunft der Vgg. über ihre Tätigkeit Bericht zu erstatten hat. Wird von der Vgg. durch Zuruf angenommen.

Antrag Kornik. Beantrage: Die Ausführung des Antrages Kochmann wird dem Vorstand übertragen (ang).

6. Geschäftliche Sitzung vom 13. XII. 1909.

Die Bbr.Bbr. Marx, Lury, Köhler, Beck werden vereidigt.
Bbr. Dobriner wird zum A.H. ernannt.
Bbr. Engel erhält Generaldispens, Bbr. Mühlberg Dispens für die Donnerstage.

7. Geschäftliche Sitzung vom 16. XII. 1909.

Antrag A.H. Dr. Samolewitz. Ich beantrage: F.W.V. möge beschliessen:

1) Der Vertreter der Vgg. in der A.L.H. hat zu veranlassen, dass das Direktorium bei Rektor und Senat die Schaffung eines allgemeinen Studentenausschusses beantragt.
2) Es wird eine Kommission, bestehend aus 2 A.H.A.H. und 3 Aktiven, mit dem Rechte der Kooptation gewählt, deren Aufgabe es ist, einen genauen detaillierten Antrag nebst Denkschrift auszuarbeiten, den der A.L.H.-Vertreter dann einzureichen hat.
3) Falls der Antrag des A.L.H.-Vertreters abgelehnt wird, so wird die Vgg. durch Petitionen, Flugblätter und Versammlungen die Tendenz des Ausschusses propagieren. Die Kommission soll dann diese Massnahmen vorbereiten.

Wird durch Zuruf Punkt für Punkt angenommen.

Zusatzantrag Ernst Meyer: Die Kommission soll aus 5 Bbr.Bbr. und 4 A.H.A.H. bestehen, wird abgelehnt.

Zusatzantrag Isaac. Der Kommission wird aufgegeben, möglichste Eile walten zu lassen (angenommen) und ihre Arbeit bis spätestens Ende Januar zu beendigen (abgelehnt).

Die F.W.V. im Festausschuss.

Im Anschluss an den Geschäftsbericht teilen wir mit, dass die Wahlen zum Festausschuss stattgefunden haben. Hierbei erhielten die Korporationen 39, die Finken 30 Vertreter. Die Stimmen unter den Korporationen wurden so verteilt, dass die schwarzen Korporationen und die Farbentragenden je 19 Vertreter erhielten, die 39. Stimme blieb vorläufig frei. Die F.W.V. Berlin entsendet einen eigenen Vertreter.

Personalia.

Es schieden aus der Vgg. aus: (1)

stud. chem. Hans Grün.

Es wurden aufgenommen

a) für Berlin (3)
 stud. jur. IV Kurt Beck,
 stud. cam. V Martin Marx,
 stud. phil. I Wilhelm Köhler.
b) für Charlottenburg (1)
 stud. rer. techn. Erich Lury.

Zu A.H. wurden ernannt: (2)

Bbr. Hannes (03—09/10)
Bbr. Dobriner (06/07—09/10)

Adressenveränderungen.

A.H. Dr. Stanislaw Heymann, Königsberg i. Pr., Kesselstr. 6.
A.H. Dr. Kristeller, New York, Montefiore Home.
A.H. Dr. R. Bernt W. 50, Bayreutherstr. 10.
A.H. Ephraim, Frankfurt a. M., Privatwohnung: Beethovenstr. 46.
A.H. A. Samter, Friedenau, Hauptstr. 84.
A.H. Donig, SW. 68, Markgrafenstr. 89/90, Amt IV, 11857.

A.H. Levetzow, Privatwohnung: Gross-Lichterfelde, Grabenstr. 33, Amt Gr.-Lichterfelde 558.
A.H. Nathan, Wiesbaden, Niederwaldstr. 6
A.H. M. Tarnowski, N. 24, Monbijou-Platz 4.
A.H. A. Wolff, Bureau: Dorotheenstr. 11, Amt I, 848.
A.H. G. Friedmann, Telephon Amt. Charl. 13606.

Wegen der anderen Adressenveränderungen siehe den Nachtrag zum Mitgliederverzeichnis.

Prüfungen, Auszeichnungen, Niederlassungen etc.

A.H. Nathan promovierte in Heidelberg zum Doctor juris.
A.H. Paul Hirsch wurde in Berlin VII zum Landtagsabgeordneten wiedergewählt.
A.H Donig hat sich als Rechtsanwalt am Landgericht I niedergelassen und mit Prof. Glass assoziiert.
A.H. Michael Stern, Heidelberg, hat sich in Bukarest (Rumänien) als Rechtsanwalt niedergelassen.
Vbr. Berliner (Heidelberg) bestand die erste juristische Prüfung.

Familiennachrichten.

A.H. Jutrosinsky verlor seinen Vater durch den Tod.
A.H. Bernt (Heidelberg) hat sich verlobt.
A.H. Lutter (Heidelberg) hat sich vermählt.
A.H. Schapski hat sich vermählt. (s. Anzeigen).

Literatur.

A.H. Dr. ing. Nova hat ein Expl. seiner Doktorarbeit „Die Stadttore der Mark Brandenburg im Mittelalter" der Vereinsbibliothek gestiftet.

Berichtigungen.

stud. jur. Lewkowitz (Heidelberg) **ist ausgetreten**, nicht ausgeschlossen worden.
Durch ein Versehen des Druckers ist im vorigen Monatsbericht A.H. Dr. Calmon als verantwortlich Zeichnender angegeben worden. Der Bericht ist jedoch unter derselben Verantwortung erschienen, wie die vorliegende Nummer.

Die Redaktions-Kommission. I. A.: Referendar Dr. jur. Hans Buka, W. 57, Kurfürstenstr. 27.
Druck von J. S. Preuss, Kgl. Hofbuchdr., Berlin S. 14, Dresdenerstr. 43.